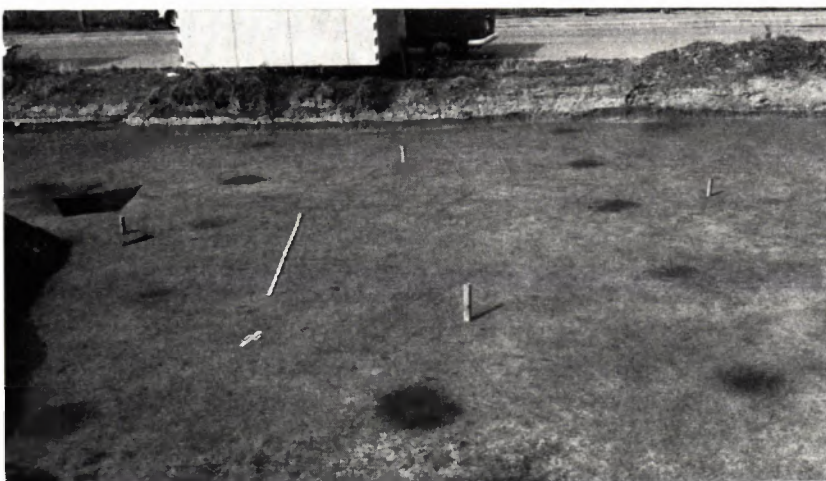
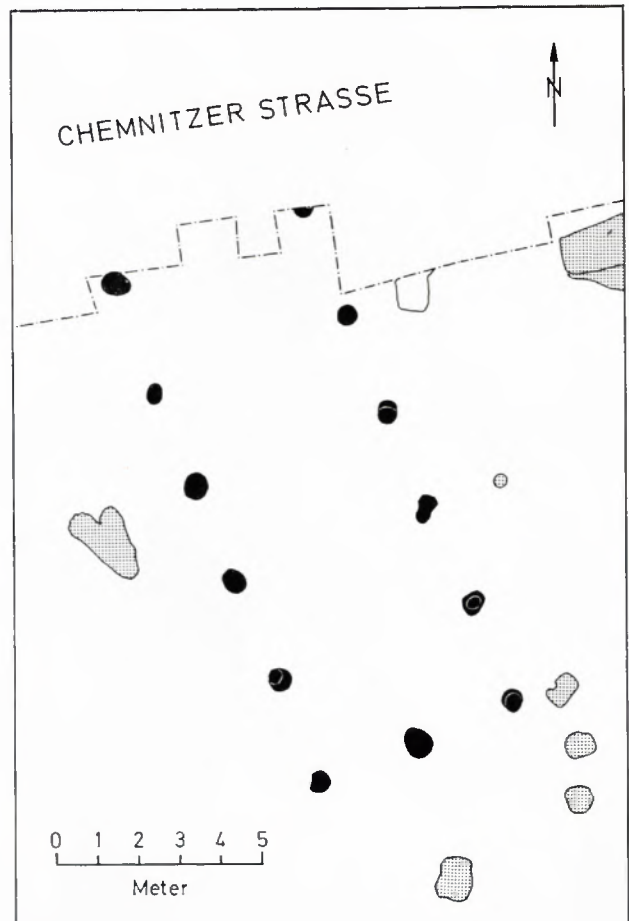


Erich Gropengießer: Ein Hausgrundriß der Urnenfelderzeit von Mannheim-Vogelstang

Die Archäologischen Sammlungen im Städtischen Reiß-Museum Mannheim haben, beauftragt durch die Staatliche Denkmalpflege, seit dem Frühsommer 1965 im Zuge der Erbauung des neuen Stadtteils Mannheim-Vogelstang umfangreiche Rettungsgrabungen durchgeführt. Die Stiftung der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften (1763) hatte Mannheim einst zu einer Stätte ur- und frühgeschichtlicher Forschung gemacht, und es lehrt schon der einem Briefe des Jahres 1766 entnommene Satz „Ohne die Akademie würden die Altertümer als Abfall angesehen wie in den unzivilisierten Ländern“, daß das Wirken dieser Mannheimer Akademie auch von Gesichtspunkten der Bodendenkmalpflege beherrscht war. Haben in der Folgezeit Mannheimer Altertumsverein (von 1859 an) und Archäologische Abteilung des Schloßmuseums (seit 1921) nach Kräften der archäologischen Landesforschung gedient, so ist die Arbeit der Archäologischen Sammlungen des Reiß-Museums heute gleichfalls mit Nachdruck darauf ausgerichtet, der Zerstörung prähistorischer Denkmäler zu wehren und durch Grabungen neue Zeugnisse der heimischen Frühzeit zu gewinnen.

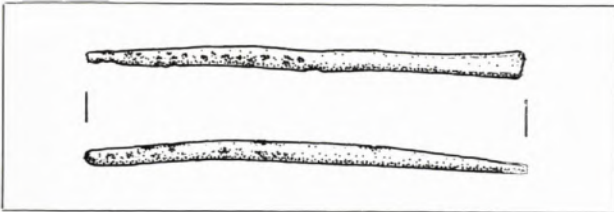
In Mannheim-Vogelstang hat das Museum freilich den Wettlauf mit den modernen Baumaschinen in zahlreichen Fällen verloren und nicht verhindern können, daß viele prähistorische Funde und Befunde der Vernichtung anheimgefallen sind. Der Lohn für jahrelange Anstrengungen indessen liegt in einer außergewöhnlich stattlichen Reihe von Grab-, Siedlungs- und Einzelfunden vor, die sich nahezu allen Perioden der Ur- und Frühgeschichte zwischen jüngerer Steinzeit und frühem Mittelalter zuteilen lassen. An dieser Stelle greifen wir einen Befund der Urnenfelderzeit heraus.



1 GRUNDRISS DES HAUSES DER URNFELDERZEIT von Mannheim-Vogelstang. Die Pfosten des Hauses sind schwarz eingetragen, die übrigen Fundstellen sind gestert.

2 BLICK AUF DIE GRABUNGSFLÄCHE von Süden. Das jeweils sechste Pfostenloch der beiden Seitenwände ist noch nicht freigelegt.

Auf einer Fläche südlich der Chemnitzer Straße, auf der zuvor schon eisenzeitliche Siedlungsreste geborgen sowie einige Grubenhöhlen und Körpergräber der Merowingerzeit untersucht worden waren, kam im Herbst 1974 der Grundriß eines Pfostenbaues zutage. Spärlich waren die Scherbenfunde, zudem wenig charakteristisch. Doch schlossen sich an den Grundriß nach Westen und nach Südwesten hin einige Fundstellen der Urnenfelderzeit an, so daß an der gleichen Zeitstellung des Hauses nicht zu zweifeln ist. Zu den Funden zählt ein kleiner Bronzegegenstand (Abbildung 3), 5,9 cm lang, spitz zulaufend am einen Ende, ausgestattet mit einer flachen Schneide am anderen. In den gleichzeitigen Urnengräbern des Mannheimer Raumes ist ein solches Stück bisher niemals gefunden worden. Unklar bleibt, wozu es den Bewohnern der Siedlung, in der es damals wohl verloren ging, gedient hat. Muß es als Pfriem oder als Punze gedeutet werden? Beachtung verdient aber auch die Auffassung, die in solchen Geräten Instrumente zum Tatauieren erkennen will. Sie stützt sich auf die Tatsache, daß in den Grabfunden der nordischen Bronzezeit Stücke dieser Art recht häufig zusammen mit Pinzette und Rasiermesser, Geräten der Körperpflege, auftreten. Vielleicht ist es für die Deutung auch nicht völlig belanglos, wenn das Handwerkszeug eines tunsischen Tatauierers aus dem Beginn unseres Jahrhunderts dem in unserer Siedlung ausgegrabenen Gerät recht ähnlich sieht. Zweifellos wäre es ein neuer Zug in dem Bilde, das wir uns von den Menschen der Urnenfelderzeit machen, hätten wir sie uns tatauiert vorzustellen.



3 Bronzegerät der Urnenfelderzeit in Vorder- und Seitenansicht. Natürliche Größe.

Eine andere Fundstelle der Siedlung enthielt einige Eicheln. Man hatte sie seinerzeit geschält, halbiert und geröstet. Vergleichen läßt sich damit ein Befund, der im Jahre 1934 anlässlich des Autobahnbaus auf Gemarkung Mannheim-Wallstadt ergraben worden war. Dort lagen in einer Siedlungsgrube eine ganze Reihe von Gefäßen der Urnenfelderzeit und in ihrem Innern wie auch in der umgebenden Erde eine Menge solcher Eicheln. Beide Befunde, denen unschwer weitere angefügt werden könnten, drängen zu dem Schluß, daß die Eichel damals

den Menschen unter bestimmten Bedingungen auch als Nahrung gedient hat. Eine Erinnerung an derartige Zustände lebt offenbar noch bei Boethius, dem römischen Philosophen der Spätantike, wenn er von der „Menschheit der Vorzeit“ spricht, „die den Hunger abends gewöhnt war mit bereiter Eichel zu stillen“.

Kommen wir nun zu dem bemerkenswertesten Befund der Grabung an der Chemnitzer Straße, dem Haus der Urnenfelderzeit. Freigelegt wurde der Grundriß eines lang-rechteckigen, von Norden nach Süden ausgerichteten Baues, dessen Pfostenlöcher sich sehr klar im hellbraunen Lehm abzeichneten (Abbildung 1 und 2). Zwar hatte eine Planieraupe auf dem Grabungsgelände die alte Oberfläche abgeschoben, doch ließ sich abschätzen, daß die Pfostenlöcher durchschnittlich ungefähr 0,80 m in den Erdboden eingriffen. Der Grundriß konnte leider nicht vollständig erfaßt werden, da ein Leitungsgraben und die daran anschließende Straße eine Ausdehnung der Grabungsfläche nach Norden hin unterbanden. Eine weitere, im Osten verlaufende Straße verhinderte die Fortsetzung der Grabung auch in dieser Richtung, so daß über die Lage des Hauses innerhalb des Siedlungsplatzes ebenfalls keine Aussagen gemacht werden können. So liegt nur die Breite des Hauses mit ungefähr 5 m fest, nicht aber die Länge, die allerdings mindestens 13 m betragen haben muß. Die Abstände zwischen den Pfostenlöchern messen jeweils ca. 2,50 m. Von West- und Ostwand sind je sechs Pfostenlöcher erhalten geblieben. Zur Südwand gehören drei Pfostenlöcher, in deren mittlerem ein Firstpfosten stand, so daß beim Versuch einer Rekonstruktion des Hauses mit einem Satteldach gerechnet werden kann. Auf eine Raumunterteilung weist im Grabungsbefund nichts hin.

Einräumigkeit des Hauses, Pfostenanordnung und Nord-Süd-Ausrichtung fordern den Vergleich mit recht ähnlichen Häusern der Urnenfelderzeit aus Bayern, doch übertrifft das Haus von Mannheim-Vogelstang mit einer Grundfläche von mindestens 65 qm alle bayerischen Befunde an Größe.

Unbeantwortet bleibt die Frage, zu welchem Zweck dieser ebenerdige, außerordentlich geräumige Pfostenbau bestimmt war. Funde, die darauf einen Hinweis geben könnten, fehlen völlig. Ob Wohnbau, Scheune oder Stallgebäude – der beschriebene Haustypus der Urnenfelderzeit wurde, soweit wir sehen, hier an der Chemnitzer Straße erstmals im Lande Baden-Württemberg entdeckt und untersucht.

Dr. Erich Gropengießer
Reiß-Museum · Zeughaus
68 Mannheim · C 5